

Gisela Ulmann

Versuchspersonen-Dasein Erfahrungen aus einem empirischen Praktikum: „Die schlechte Versuchsperson denkt?“¹

Was bedeutet es, Versuchsperson zu sein? Dieser Frage ging ich mit Studierenden in empirischen Praktika nach. Die darzustellenden „Erfahrungen“ bringen Aufschluß über experimentelle Forschung, wie sie von Versuchspersonen aus geschildert wird.

I. Anlaß

Den Studierenden der Psychologie an der FU Berlin wird laut Diplomprüfungsordnung zur Anmeldung für die Diplom-Vorprüfung auch ein Leistungsnachweis abverlangt, mit dem ihnen (§ 9 (1) 7.) „die Mitwirkung an empirischen Untersuchungen als Versuchsperson, als Versuchsleiter oder Interviewer“ bestätigt wird. Die Studienordnung ergänzt (in § 13): „im Umfang von mindestens 10 Stunden außerhalb der Empirie-Lehrveranstaltungen“. Zentrales Motiv dafür ist, experimentelle Forschung mit Versuchspersonen zu versorgen; dies bedeutete, daß alle Studierenden der Psychologie gezwungen werden, auch Versuchspersonen in Experimenten zu sein.

Unter den Studierende wurde dies immer wieder kontrovers diskutiert. Einige meinten, es wäre doch nützlich für alle Studierenden der Psychologie, Experimente als Versuchspersonen (Vp) kennenzulernen, um sich mit der Methode des Experimentierens kritisch auseinanderzusetzen. Andere entgegneten, daß KommilitonInnen von ihren Vp.-Erfahrungen u.U. insofern sehr positiv berichteten, als sie da viel „über sich gelernt“ hätten, jetzt in einigem besser wüßten, wie sie „sind“ – und offenbar keinerlei kritische Reflexion experimenteller Forschung erfolgte. Mir schien es also angebracht, ein Empirisches Praktikum anzubieten, in dem Vp.-Erfahrungen genauer analysiert werden könnten. Inzwischen habe ich dies 3 mal getan und will hier einige Ergebnisse dar- und zur Diskussion stellen. Dabei wird sich zeigen, daß die Wiederholungen der Praktika in aufeinanderfolgenden Semestern zu jeweils neuen Situation führten, denn verschiedenes „spricht sich rum“ – führt zu Wissen über Forschung, oder auch zu Gerüchten.

¹ Allen Studierenden, die an diesem Forschungsprojekt beteiligt waren und besonders denen, die zu diesem Bericht beigetragen haben, danke ich.

Da Thema und kurze Inhaltsangabe jedes Empirischen Praktikums im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis abgedruckt sind und da die Plätze für die Empirischen Praktika in einer Vergabeveranstaltung vergeben werden, wobei alle Lehrenden, die ein solches EP anbieten, dies öffentlich vorstellen, kann jedeR Lehrende im Prinzip wissen, in welchem Empirischen Praktikum welche Ziele mit welchen Methoden etc. verfolgt werden sollen. Deshalb ging ich schon beim 1. Durchgang davon aus, daß mein Anliegen nicht nur den Studierenden, sondern auch jenen Lehrenden, die ihrerseits Empirische Praktika anboten bzw. die experimentell forschten, bekannt sei. Im ersten Durchgang wurde ich weder vor noch während noch nach der Vorstellung von ihnen darauf angesprochen, insofern rechnete ich mit Akzeptanz, wenn auch nicht mit Neugierde. Während des 2. Durchgangs wurden die Teilnehmer von Versuchsleitern gefragt, ob sie aus diesem „Ulmann-Dings“ kämen, aber als Vpn akzeptiert; vor dem 3. Durchgang wurden sie, bevor er überhaupt begonnen hatte, von einem VI als Vpn abgelehnt – von einem anderen schließlich gern angenommen, wie weiter unten genauer dargestellt werden wird. – Diese schriftliche und mündliche Ankündigung bedeutet auch, daß sich vorwiegend² die Studierenden für ein bestimmtes Empirisches Praktikum bewerben, die sich mit eben dieser Thematik auseinandersetzen wollen. Am ersten Durchgang (im WS 97/98) nahmen 25 Studierende teil. Nicht alle hatten dies Praktikum mit erster Priorität gewählt, am Ende versicherten mir aber auch diese, daß sie keineswegs bereuten, gerade an diesem EP teilgenommen zu haben, im Gegenteil – und sie baten mich dringend, es für andere KommilitonInnen weiterhin durchzuführen. Im zweiten Durchgang waren 34 TeilnehmerInnen (im WS 98/99), und im dritten Durchgang (WS 99/00) begrenzte ich die Anzahl der TeilnehmerInnen, weil sich mehr als 40 „dringend“ bewarben.

II. Abläufe

Der formale Ablauf dieser drei Veranstaltungen, für die ich in Anlehnung an Bungards Buch „Die ‘gute’ Vp. denkt nicht“ (1984) den Titel „Die schlechte Vp. denkt?“ wählte, war folgendermaßen:

Zu Beginn forderte ich die TeilnehmerInnen auf, ein Protokoll bzw. einen Bericht über ihre Teilnahme als Vp. an einem Experiment darzustellen. Im 1. Durchgang entwarfen wir zusammen eine Liste mit Fragen, auf die eingegangen werden sollte, im 2. und 3. Durchgang gab ich diese vor. Meine Vorschläge bezogen sich auf:

Warum wähle ich gerade dieses Experiment aus? Wie wurde der Kontakt hergestellt? Hatte ich Informationen über dieses Experiment? Bin ich der Instruktion gefolgt? Hatte ich eigene Hypothesen? Welche

² Das Wort „vorwiegend“ wähle ich, weil die Teilnahme an 2 Empirischen Praktika Pflicht ist und Studierende deshalb u.U. das kleinste Übel bevorzugen.

Aufgaben waren zu bearbeiten? (Die Studierenden wollten hier die Zusatzfrage, ob diese interessant oder langweilig waren.) Wurden Tests durchgeführt? Wenn ja: wurden mir die Ergebnisse bekannt gegeben? Gab es eine Nachbefragung? Die Studierenden schlugen dann vor, dringend auch etwas zu „je meiner“ Verfassung zu schreiben – während des Experiments und danach. (Damals verstand ich den Sinn dieser Frage nicht, wollte eigentlich auch nicht auf Gefühle raus, sondern auf Gedanken, also Hypothesen während des Experiments.) Dies alles wurde nicht inhaltlich diskutiert, und ich bat die Teilnehmer, diese Fragen binnen einer Woche zu beantworten und mir abzugeben. Da ich diese Protokolle kopieren und allen zur Verfügung stellen wollte, bat ich sie – um die Anonymität zu wahren – ihren Namen auf der Rückseite zu vermerken, so daß sie auf der Kopie nicht erschienen, ich aber dennoch eine Kontrolle hatte. Dies erfolgte auch. Die Studierenden machten mich dann aber darauf aufmerksam, daß einige Experimente noch nicht abgeschlossen seien und diese Protokolle deshalb noch nicht veröffentlicht werden sollten; dies spricht dafür, daß sie durchaus an die Interessen der Experimentatoren dachten! (Dies jedoch nur im 1. Durchgang, im 2. gab es diesbezüglich keine Vorbehalte, im 3. hatten VI Vorbehalte.) In der nächsten Sitzung lasen alle TeilnehmerInnen alle kopierten Protokolle, was sich mit zunehmender Teilnehmerzahl im 2. und 3. Durchgang aber als unpraktikabel erwies, weshalb jeder TeilnehmerIn im 3. Durchgang nur ca. 5 „Fremdprotokolle“ las und zu diesen Stellung nahm. Außerdem faßte ich interessante Aspekte zusammen und stellte diese zur Diskussion (s.u.).

In den darauffolgenden Sitzungen behandelten wir Literatur zur „Sozialpsychologie des Experiments“, einleitend den Artikel von Klaus Holzkamp „Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie“ (1973), sodann das Buch von W. Mertens „Zur Sozialpsychologie des Experiments“ (1975), als Parallellektüre bzw. „Kurzfassung“ das entsprechende Kapitel aus Maschweski (1977) „Das Experiment in der Psychologie“; andere Vorschläge wurden von den TeilnehmerInnen eingebracht und von ihnen auch per Referat oder Film realisiert, so z.B. die Berichte von Milgram und den Film „Blauäugig – Braunäugig“ über einen gleichnamigen Workshop gegen Rassismus. Die Studierenden wollten gerade diese Experimente von Milgram unter dem Aspekt, ob Verhalten im Experiment dem in der Realität entspricht, diskutieren – nicht aber die Frage, wie sie sich wohl verhalten hätten (das „hätten sie schon in der Schule gehabt“ und wollten keine Wiederholung). Den Workshop-Film diskutierten wir auch unter der Frage, warum die Teilnehmer (wie Vpn?) „mitgemacht“ haben, also den Aufforderungen gefolgt waren, und welcher Bezug dieses Mitmachen zum alltäglichen Handeln haben könnte.

Während dieser Wochen sollten die Studierenden noch mindestens einmal als Vp an einem Experiment teilnehmen und wiederum darüber ein Protokoll anfertigen (im Folgenden als „Zweit-Protokoll“ bezeich-

net). Dies stellte sich zunächst als schwierig heraus, weil experimentelle Forschung auch Saison hat: Vpn wurden erst gegen Ende des jeweiligen Semesters gefragt. Andererseits war dies auch von Vorteil, weil die meisten TeilnehmerInnen schon länger über die Forschung zur Sozialpsychologie des Experiments reflektiert hatten, als sie diese zweite Aufgabe erfüllen konnten. Die Studierenden sollten Gruppen bilden, die dann als Vpn in 4 verschiedenen Experimenten mitwirkten, um die Erfahrungen vergleichbar zu machen. Diese Planung ließ sich nicht realisieren, weil die Studierenden schließlich nehmen mußten, was sie bekamen, so daß die meisten in lauter verschiedenen Experimenten Vp waren, und in allen drei Durchgängen nur in jeweils einem Experiment mehrere. Sie sollten über ihre Erfahrungen vor dem Protokollieren keinesfalls miteinander sprechen – um sich dann erst anläßlich der Protokolle über gleiche und unterschiedliche Erfahrungen zu verständigen.

Insofern gab es zwar eine Menge übergreifender Aspekte zu diskutieren, aber nur je eine relativ große Gruppe hatte inhaltlich gleiche Erfahrungen machen können. Wieder kopierte ich die Protokolle für alle. Aus der Plenums-Diskussion ergab sich, daß die Studierenden mit den Experimentatoren bzw. VI., denen sie als Vp „gedient“ hatten, diskutieren wollten. Dies gelang auch und fand jeweils in der vorletzten Sitzung statt.

III. Auswertung

Aus den „Erst-Protokollen“ ergab sich entlang den vorgegebenen Fragen folgendes: Nahezu alle sagten, daß sie nur „für den Schein“ Vpn waren, eine einzige Studentin schrieb, daß sie Experimente als solche spannend gefunden habe, keineR schrieb, daß er/sie der Wissenschaft dienen wollte. Einige schrieben, daß sie einem Freund/einer Freundin einen Gefallen hätten tun wollen (weil der/die als VI in einem experimentellen Praktikum noch Vpn brauchte), zwei oder drei hatten auch wegen der Bezahlung mitgemacht (da Vpn nur bezahlt werden, wenn sie ihre Pflicht schon erfüllt haben, hatten diese also mehr Vpn-Stunden abgeleistet als obligatorisch ist). Ganz freiwillig und nur aus Interesse war niemand Vp³. Für die ersten Vp-Sitzungen waren sie schon in der für neuimmatrikulierte Studierende zu Beginn des Semester durchgeführten Orientierungswoche angeworben („abgegriffen“, wie sie es nannten) worden, und da sie in dieser Orientierungswoche erfuhren, daß sie 10 Stunden lang Vp sein müßten für einen der 11 Pflichtscheine, hatten sich viele auch gleich anwerben lassen.

³ Bis auf eine Ausnahme: eine blinde Studentin war wegen ihrer Blindheit niemals als Vp zugelassen worden, die Vpn-Stunden waren ihr daraufhin erlassen worden – aber sie freute sich, dann doch einmal Vp sein zu können und Erfahrungen machen zu können wie ihre KommilitonInnen auch.

Einigen war der/ VI bekannt; bedeutsamer als die Bekanntheit erschien ihnen aber der Unterschied zwischen studentischen VI aus einem Experimentalpsychologischen Praktikum – und anderen VI; jene wären deutlich desinteressiert, ungeschickt, manchmal wäre ihnen dies alles auch peinlich. Und wenn der VI ein guter Bekannter war, wußten sie u.U. auch, was sie warum wie im Experiment tun sollten. Es kam auch vor, so wurde berichtet, daß man ihm/ihr den Gefallen tat und nur deshalb bis zum Schluß „durchhielt“.

Die Frage, ob sie die gegebenen Informationen sowie die Instruktion geglaubt hätten, stieß bei der Vorbesprechung in den ersten beiden Durchgängen auf Unverständnis – „wieso nicht? was soll die blöde Frage?“, in den Protokollen kamen aber Zweifel auf. Es wurden jedoch keine eigenen Hypothesen vermerkt. Eher wurden Zweifel an den bekanntgegebenen experimentellen Hypothesen geäußert, z.B. „ich glaube nicht, daß man so Intelligenz messen kann“ oder „die Behauptung, daß manche Leute hellsehen können sollen, erschien mir absurd“.

Die Aufgaben wurden allermeist sehr genau beschrieben; entweder prägen sich diese sehr genau ein – oder die ProtokollantInnen wählten ein Experiment aus, an das sie sich gut erinnerten. Die Aufgaben wurden allermeist als langweilig bis stressig, oder beides zugleich, bezeichnet. Jene ProtokollantInnen, die schrieben, sie hätten sich extra für dieses Experiment (Gedächtnisforschung, Sprachforschung) gemeldet, schrieben dann enttäuscht, daß sie sich diese Forschung interessanter vorgestellt hätten. Oft wurde überhaupt kein Sinn in dem entsprechenden Experiment gesehen; aus dem Vergleich der Protokolle ergab sich, daß einige offenbar unwissentlich in einer Kontrollgruppe waren und es insofern nicht verwunderlich ist, wenn sie keinen Sinn sahen: in einer Kontrollgruppe zu einem Stroop-Experiment fehlen die intervenierenden Stimuli (man soll also „rot“ ankreuzen wenn man rot sieht und auch „rot“ hört – was soll das?).

Die Protokollnotizen zur „Befindlichkeit“ machten mir im Nachhinein deutlich, warum die Studierenden diese ausdrücklich mit protokollieren wollten. Viele schrieben einfach, daß es zugleich langweilig und stressig war. Dies hieß z.B.: „schon wieder im Keller und schon wieder dieser Computer mit den beiden Tasten“ – aber geklagt wurde auch über den Zeitdruck. Einige beschrieben – insbesondere wenn sie erkannten, daß der Computer gar nicht von ihnen gesteuert wurde – , nur noch wahllos auf die Tasten gedrückt zu haben („damit der Computer merkt, daß es langweilig ist“). Einige klagten aber auch über die „extrem schlechten Arbeitsbedingungen“, unter denen man unmöglich sein bestes geben könne – und sie wären anschließend sehr erschöpft gewesen. Manche hatten im Nachhinein erfahren, daß besonders ermüdende Aufgabenserien nur „Pausenfüller“ waren, und fühlten sich gemeinerweise „reingelegt“. Nein, sie würden nicht freiwillig wieder Vp sein, schrieben fast alle – einige schrieben, sie würden dann freiwillig Vp sein wollen, wenn

es wirklich um sinnvolle Forschung ginge (was sie bislang aber nicht erlebt hätten).

Die Frage, ob Tests durchgeführt wurden, wurde kaum beantwortet, ganz wenige hatten eine Information über sich erhalten (gute Konzentrationsfähigkeit), und allgemein wurde Ärger darüber ausgedrückt, daß man ihnen die Ergebnisse vorenthalten habe („die haben sich rausgeredet, daß sie das erst am Ende der ganzen Versuchsreihe könnten/dürften“).

Die Klagen⁴ über die „schlechten Arbeitsbedingungen“, die „Bestleistungen verhindern würden“ und insofern die Ergebnisse doch verfälschen müssten, sowie über das Vorenthalten des Ergebnisses, verstand ich zunächst nicht. Als mir aber auffiel, daß in vielen Protokollen anscheinend „Experiment“ und „Test“ synonym verwendet wurden, ahnte ich den Zusammenhang. Auf meine Nachfrage, ob ihnen der Unterschied denn nicht bekannt sei, verneinten sie erstaunt. Ich erklärte ihnen also, daß es in einem Experiment um allgemeine Zusammenhänge zwischen Variablen, um „Gesetzmäßigkeiten“ (und nicht um individuelle („Best“)leistungen), gehe, in einem Test aber um individuelle Meßwerte (relativ zu einer Population), und es insofern richtig sei, daß ein Ergebnis eines Experiments erst am Ende der geplanten Versuchsreihe ausgewertet werden kann, während Testwerte hätten gleich ausgewertet werden können. Sie versicherten, dies wirklich nicht gewußt zu haben. Da mich diese Angelegenheit erstaunte, fragte ich, wie sie auf die Idee kommen konnten, es ginge darum, sie zu „testen“, da sie doch meines Wissens ihre Namen gar nicht angeben und außerdem: wer sollte denn ein Interesse an ihren persönlichen Leistungen bei den Aufgaben haben, die sie als Vpn bewältigt hatten? Sie erwiderten, daß sie doch in der Schule ständig geprüft worden seien und die Tatsache, daß sie diesen Vpn-Schein zu erwerben hätten, in einem Studiengang, zumal noch in einem Studiengang Psychologie (mit strengem n.c.), nicht anders hätten deuten können, als daß sie auf ihre Fähigkeiten und ggf. ihre Eignung geprüft würden. Bezüglich der Anonymität glaubten sie diese nicht gewahrt. Sie nahmen eher an, daß ihre persönlichen Daten „irgendwo“ gespeichert würden. Nicht alle argumentierten so, aber niemand widersprach⁵. (Eine Studentin erzählte mir außerhalb der gemeinsamen Sitzungen, daß sie ja vorher schon VI war, und auch da geglaubt habe, ihre KommilitonInnen „testen“ zu müssen, zu dürfen, man habe sich schon lustig gemacht über diese eifrigen und versagenden Vpn...) Dies ist einerseits erstaunlich, weil alle Teilnehmer eines Empirischen Praktikums mindestens eine Ein-

⁴ Merkwürdigerweise wurde dies erst im 2. Durchgang Thema; im 3. Durchgang habe ich vor dem Abfassen der Erstprotokolle mit den Studierenden darüber gesprochen.

⁵ Daß niemand widersprach bedeutet nicht, daß alle diese Annahme teilten, sondern sie nicht „ausdiskutieren“ wollten.

führung in Statistik besucht und dort eine Klausur bestanden haben müssen – andererseits ist diese Unkenntnis beim „Aufbau“ des Psychologiestudiums doch plausibel, denn diagnostische Tests und deren Rationalität sind erst Bestandteile des Hauptstudiums. Immerhin folgt aus dieser Unkenntnis, daß die Pflicht, im Grundstudium Vp zu sein und die Nahelegung, diese Pflicht möglichst zu Beginn des Studiums hinter sich zu bringen („Abgreifen in der Orientierungswoche“), für Studierende auch von mir ungeahnten Stress bedeuten kann: sie fühlen sich unter extrem schlechten Bedingungen geprüft, leiden unter ihrem vermeintlichen „Versagen“, erfahren „ihr Ergebnis“ nicht, und es dauert wohl einige Semester, bis sie ihren Irrtum (daß da Hypothesen und nicht sie persönlich geprüft wurden) im Nachhinein erkennen können.

Außerdem fiel mir auf, daß einige TeilnehmerInnen dieses Empirischen Praktikums dieses konstant als „Exprak“ bezeichneten. Daß es einen erbitterten Kampf brauchte, um während der Zusammenlegung der Institute der FU zu einem Studiengang die Prüfungsordnung durchzusetzen, in der „Empirische Praktika“ und nicht „Experimentelle Praktika“ steht, wußten sie nicht. Woher auch? Sie meinten aber, „Exprak“ wäre einfach eine kürzere Verständigungsmöglichkeit – es wird doch alles abgekürzt. Daß „Empirie“ im Deutschen „Erfahrung“ bedeutet, und das Experiment eine Methode unter anderen ist, Erfahrung zu machen, war ihnen neu. Als ich ihnen vorschlug, von „EmPrak“ zu sprechen, nahmen sie das gern an.

Ob die Vpn in diesen Experimenten, die sie zu Anfang der Lehrveranstaltung beschrieben, bezüglich der experimentellen Hypothese getäuscht worden waren, ließ sich aus den Protokollen nicht entnehmen, und ich dachte schon, daß diese Praxis im Studiengang Psychologie derzeit nicht verwendet wird. Ein Student schrieb: „Zuerst wurde eine Versuchsreihe über Sprache angekündigt, bei dem Termin selbst mußte aber umdisponiert werden und es wurden zwei unterschiedliche Experimente durchgeführt“. Das klingt zwar nach „cover-story“ (muß es aber nicht sein, evtl. wurde er wirklich an einen anderen VI „weitergereicht“), aber auch dieser Student kam nicht auf die Idee, getäuscht worden zu sein.

Als „Positiva“ ihres Vpn-Seins hoben sie nur zweierlei hervor:

1. manchmal war es nicht so furchtbar langweilig und
2. manchmal hat man mehr Zeit bescheinigt bekommen als das Experiment tatsächlich dauerte (statt 20 Minuten eine ganze Stunde! oder: der Anfahrtsweg wurde auch als Vp-Zeit bescheinigt).

Die Studierenden fanden also ihr Vpn-Sein langweilig und allermeist nervierend – waren aber zu Beginn dieser empirischen Praktika davon überzeugt, daß die Wissenschaft Psychologie nicht ohne experimentelle Forschung auskäme. Sie glaubten durchaus, daß Menschen sich in der experimentellen Situation genauso verhalten wie im realen Leben und auf Bedingungen reagieren; manchmal wisse man das nur nicht. Sie hatten vor allem 2 Beispiele anzuführen: Zum einen sei es doch erwiesen,

daß man nicht bewußt auf unterschwellig wahrgenommene Reklame reagiere, deshalb sie diese doch verboten. Zum anderen führten sie die Milgram-Experimente an. Von beidem hatten sie in der Schule oder aus der Presse erfahren hatten. Inwiefern es sich auch hier um experimentelle Artefakte handeln könnte, wird von Mertens (1975) ausführlich behandelt, die Studierenden ergänzten von sich aus mit weiterer Literatur, die sich gründlicher mit dieser Frage beschäftigt.

Daß die Diskussion, sowie auch die Textlektüre und deren Diskussion doch zu Einsichten führte, zeigte sich an den „Zweit-Protokollen“ und vor allem deren Diskussion mit den Versuchsleitern bzw. „Experimentatoren“.

Diese Zweit-Protokolle, die nach der Auseinandersetzung mit der Literatur geschrieben wurden, enthielten als m.E. wichtigstes *persönliches* Ergebnis für die Studierenden (das sehr viele in den Abschlußprotokollen ausdrücklich hervorhoben): ich ging jetzt entlastet als Vp in Experimente.

Bei der Auswertung *dieser* Protokolle sollte es hauptsächlich um die Frage gehen, wie sich die Studierenden als Vp nach der theoretischen Diskussion um die Grundannahmen des Experiments sowie die Überlegungen zur „Sozialpsychologie des Experiments“ (und deren empirische Ergebnisse) nun dazu verhalten, daß von ihnen bedingte Reaktionen erwartet werden – ihnen aber nun ein kategoriales System angeboten wurde, mit dem sie ihr Erleben und Handeln anders beschreiben und interpretieren könnten. Ich hatte sie ausdrücklich darauf hingewiesen, darauf zu achten – und keinesfalls absichtlich „destruktive“ Vp zu sein, weil sie sich damit u.U. um diese Erfahrung gebracht hätten. Ich will hier die drei o.g. „großen Gruppen“ näher darstellen.

III. 1. Die wirkliche Hypothese wird erkannt, bleibt aber bedeutungslos

Im WS 97/98 waren 5 Studierende in einem als „Wahrnehmungsexperiment“ deklarierten Versuch Vpn, einer hatte es – weil er dringend noch einen letzten Schein brauchte – zwei mal mitgemacht. Eine Studentin schrieb, daß sie sich vorgenommen habe „argwöhnisch“ zu sein, ein Student schrieb, daß er nun alles stoisch sich übergehen lassen wolle sofern es keine Elektroschocks gebe. Die anderen beginnen ihre Schilderung ohne Vornahme. Aber alle berichten, daß der VI sie ganz am Anfang gebeten habe, ihm die Uhr zu leihen, weil er seine vergessen habe. Eine Studentin vermerkt lapidar „damit war alles verraten“. In einem Versuchsraum hing eine verhängte (!) Uhr. Ein Student vermerkt, daß dem Vorlesungsverzeichnis zu entnehmen wäre, daß es in diesem Experimentalpsychologischen Praktikum um „Langeweile“ gehen solle – was er aber erst anschließend nachgeschaut habe. Diesen Vpn fiel außerdem auf, daß das Computerprogramm, das sie bearbeiten sollten, „vermutlich nicht funktionierte“ bzw. von ihnen unbeeinflusst lief. In einer der treat-

ment-Bedingungen lief ein Nadeldrucker im Nebenraum, der VI bedauerte ausdrücklich diese Störung, die er leider nicht vermeiden könne. In einer anderen der treatment-Bedingungen war im Nebenraum eine Gruppendiskussion, die als Tonbandaufnahme identifizierbar war. Alle Vpn hatten – folgerichtig – die Hypothese aufgestellt, daß es um Zeitschätzungen ging. Als die VI den Versuch beendeten (in einem Fall zog die VI vorher den Stecker des angeblich nicht abstellbaren Nadeldruckers aus der Steckdose), und ein Fragebogen ausgefüllt werden sollte, auf dem als erstes gefragt wurde, wie lange der Versuch wohl gedauert hatte, bestätigte sich die Hypothese der Vpn: es ging um *Zeitwahrnehmung*. Aus den Protokollen ergibt sich aber, daß diese Vpn sich nicht mal die Mühe gemacht hatten, sich entsprechend ihrer Hypothese auf die Zeit zu konzentrieren. Eher waren sie verärgert über dies „blöde Experiment“ und wollten dringend mit dem Leiter dieses experimentellen Praktikums sprechen.

Obwohl ich davon ausging, daß die Experimentatoren ihrerseits an einer solchen Diskussion sehr interessiert sein würden, und auch deshalb dem Wunsch bzw. dem dringenden Verlangen der Studierenden nachgab, machte ich zunächst eine irritierende Erfahrung. Der „Experimentator“, der Anleiter des besagten Experimentalpsychologischen Praktikums war, zeigte sich befremdet über mein bzw. unser Anliegen, mit einem Experimentator zu diskutieren, und auch meine Erläuterung, daß ich ein Empirisches Praktikum zur Sozialpsychologie des Experiments durchführe, und die TeilnehmerInnen deshalb gern unter diesem Aspekt mit ihm über sein Forschungsanliegen sowie die dazu durchgeführten Experimente diskutieren wollten, „erläuterten“ ihm nichts. Nach langen Telefonaten mit ihm und seiner Kollegin, die sozusagen „Mitleiterin“ dieses experimentellen Praktikums war, wurden wir in dieses „eingeladen“ und wieder „ausgeladen“, und wir einigten uns schließlich darauf, daß sie den studentischen TeilnehmerInnen (also den VI) mitteilen würden, daß wir gerne mit ihnen diskutieren würden. Obwohl dies dann von einem auf den anderen Tag erfolgte, kamen 5 Studierende dieses experimentellen Praktikums zur Sitzung unseres empirischen Praktikums. Sie betonten, wie gern sie kämen – und daß sie ihre Probleme mit uns besprechen wollten. „Wir“ hatten eher den Wunsch, über die Erfahrungen „ihrer“ Vpn zu sprechen, deren Deutung der experimentellen Situation, ihrer Hypothesen bezüglich der (verdeckten, per Instruktion verfälschten, und doch klar ersichtlichen und im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis abgedruckten) Forschungsfragen. Was auch geschah. Die 5 VI stellten die experimentellen Hypothesen vor (die sie selbst eher uninteressant fanden), klagten auch darüber, daß sie sich mit solchen Fragen auseinandersetzen mußten – klagten vor allem aber darüber, daß sie an Planung und Durchführung des Experiments viel mehr Zeit als im Studienplan vorgesehen gearbeitet hatten, dennoch nur schlechte Bedingungen vorgefunden hätten (so der Raum mit Uhr, die sie verhängen mußten – den sie

zudem nur am Wochenende benutzen durften). Sehr interessant war für uns aber, daß sich die Studierenden über die Täuschung (Abnahme der Uhr unter dem Vorwand, die eigene vergessen zu haben) durchaus Gedanken gemacht hätten, weil sie es ethisch nicht korrekt fanden, Menschen zu belügen.

Sozusagen als „Gastgeschenk“, aber vor allem zur Information gab ich diesen „Besuchern“ die Protokolle der Vpn „ihres Experiments“. Als sie hörten, daß wir zur nächsten und letzten Sitzung unseres Empirischen Praktikums einen „Methodenfachmann“⁶ eingeladen hatten, um mit ihm über die Frage, was man sinnvollerweise experimentell erforschen kann – und was nicht – zu diskutieren, fragten sie – trotz ihrer gerade beklagten Belastung – , ob sie daran teilnehmen dürften. Wir sagten selbstverständlich „ja“. Von den Kollegen, die ihr experimentelles Praktikum anleiteten, hörte ich direkt nichts mehr. Wohl aber indirekt, als die „Besucher“ zur letzten Sitzung wiederkamen. Erschreckt teilten sie mir mit, sie hätten die Protokolle in ihrer Plenums-Sitzung auszugsweise (schade!! G.U.) verlesen, und mein Kollege hätte gesagt, er wolle mich oder diesen Fall vor die Ethikkommission bringen. Ich beruhigte sie. (Selbstverständlich habe ich binnen drei Jahren noch nichts von „der“ Ethikkommission gehört.)

Der eigentliche Anlaß dieses Empirischen Praktikums, mit den Studierenden darüber zu diskutieren, daß sie als Vp etwas „über sich“ gelernt hätten, wurde kein Thema, da nicht thematisiert. Insofern war für mich die Forschungsfrage „erledigt“, ich war evtl. einem Gerücht aufgesessen. Aber die Studierenden versicherten mir, sie hätten bezüglich experimenteller Forschung mehr gelernt als in Methodenseminaren und bezüglich der „Praktiken“ in den Instituten jetzt „einen Durchblick“, und sie baten mich ausdrücklich, dieses Empirische Praktikum zu wiederholen, einige boten auch an, dann dazuzukommen und mitzumachen (was auch geschah).

III. 2. Die angebliche Hypothese wird geglaubt und wird bedeutungsvoll

Im zweiten Empirischen Praktikum (98/99) ergab sich im „Vorlauf“ zunächst in etwa dasselbe. Wieder waren Vp-Möglichkeiten erst gegen Ende des Semesters zu ergattern, diesmal waren zwei große Gruppen in zwei Experimenten Vpn und der Rest in diversen. Dann aber war der „Vorlauf“ doch etwas anders. Anscheinend hatte sich irgend etwas herumgesprochen bezüglich dessen, was in diesem empirischen Praktikum „die schlechte Vp denkt?“ Empirie sei. Die Studierenden (der einen

⁶ Es war nicht „irgendein“ Methodenfachmann, sondern Morus Markard, von dem bekannt war, daß er seine Publikation zur „Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung“ (1991) mit dem Untertitel „Jenseits des Streits um quantitative und qualitative Methoden“ versehen hatte.

„großen“ Gruppe) berichteten, daß sie, bevor sie Vpn sein konnten, gefragt wurden, ob sie aus „dem Ulmann-Dings“ kämen und stören wollten. Sie hätten wahrheitsgemäß gesagt, daß das weder ihr Auftrag noch ihre Absicht sei. Daraufhin wurden sie als Vpn zugelassen, vorher aber – von den studentischen VI – interessiert über „dies Ulmann-Dings“ befragt.

Diesmal ergriff ein Student selbst die Initiative und organisierte eine Diskussion mit dem Experimentator⁷; er reichte ihm den diskutierten Text von Klaus Holzkamp zu – ich gab ihm zur Information die Protokolle der 15 Vpn. Mir wurde zugetragen, daß ich versäumt hätte, die Liste der in den Protokollen ggf. zu beantwortenden Fragen zuzureichen, also holte ich das auch noch nach. Die Diskussion kam zustande.

Unser Anliegen war hier folgendes: Dieses Experiment war als „Gedächtnisexperiment“ deklariert, nachdem die Studierenden dort als Vpn teilgenommen hatten, wurden sie aufgeklärt, daß es um „priming“ (also den – positiven – Zusammenhang zwischen Vertrautheit und Gefallen bezüglich der Stimuli⁸) gehen sollte. Da sie die Ankündigung und Instruktion geglaubt hatten, hatten sie sich als Vpn alle darum bemüht, auf gleiche Reize immer mit gleicher Zu- bzw. Abneigung (also konsistent) zu antworten, also – begründet – doch der eigentlichen Hypothese (daß ihnen die wiederholten Reize positiver vorkommen sollten) zuwider gehandelt. Wie verträgt sich dies mit den Grundprinzipien des Experiments? Wurden so die Ergebnisse – durch die Instruktion, der gefolgt wurde – anders als vom VI erwartet?

Den Inhalt der sehr engagiert geführten Diskussion kann ich kürzestens so zusammenfassen: Der Experimentator stellte eingangs fest, daß zu experimentieren der sicherste Weg für eine wissenschaftliche Karriere „ist“. Aber er verteidigte sein Experiment auch, es ginge um Unbewußtes und die Ergebnisse könnten für Therapieverfahren nützlich sein. Unsere Frage bezüglich der Bemühungen um Konsistenz der Vpn hielt er für bedeutungslos, weil Menschen sich nicht so verhalten wie sie meinen, womit er – hier explizit – auch die Differenz zwischen dem, was Vpn, also Menschen, denken und wie sie deshalb handeln, und deren bedingtem Verhalten negierte. In dieser Diskussionssituation hatte er „die Macht“: Seiner Behauptung, die nackten Zahlen, von den nachfragenden Menschen, die vorher als Vpn je eine der beiden möglichen Tasten eines Computers mit dem Bemühen, konsistent zu antworten, gedrückt hatten, würden belegen können, daß Menschen (als Vpn?) nicht das tun, was sie beabsichtigen, sondern unbewußt oder nicht-bewußt auf Bedingungen, also Reize, reagieren, konnten wir – da die nackten Zahlen zum Zeitpunkt der Diskussion noch nicht vorlagen -, nichts entgegensetzen. Er

⁷ In diesem Fall wieder dem *Anleiter* eines Experimentalpsychologischen Praktikums

⁸ „Gemälde“ oder „Musik“

betonte, bei der Auswertung müsse selbstverständlich berücksichtigt werden, daß bestimmte Vpn aus *diesem* Empirischen Praktikum kämen.

Aber Vpn bleiben ja „anonym“. Die nackten Zahlen habe ich nie erfahren, obwohl es doch einem Triumph gleich käme, sie mir zu präsentieren. (Im nächsten Jahr lehnte er Studierende, die Teilnehmer des „Ulmann-Dings“ waren, als Vpn ab, s.u.)

In der Abschlußdiskussion äußerten sich die Studierenden ähnlich wie im 1. Durchgang, hoben aber zusätzlich hervor, daß diese Protokolle zu schreiben ihnen genützt hätte, sich intensiver mit dem Vpn-Dasein auseinanderzusetzen und dies zu reflektieren und jetzt experimentelle Forschung nicht mehr „abstrakt“ abzulehnen, sondern dies nun begründen zu können, um sich mit Alternativen (Forschung im Interesse von Menschen, die Probleme haben) zu beschäftigen. Außerdem wüßten sie jetzt, daß sie als Vp nicht geprüft werden – und daß man mit den Experimentatoren reden könne! Gerade die Diskussion mit diesem Experimentator hätte ihnen dies sehr gut gezeigt.

III. 3. Keine Hypothese wird genannt – die Bedingungen werden zu unterschiedlichen Prämissen differenziert

Schon vor Beginn des 3. Durchgangs des Empirischen Praktikums mit immer dem gleichen Titel und Kommentar, zu dem ich in der Vergabeveranstaltung nur noch fragte, ob jemand Fragen zum Kommentar im Vorlesungsverzeichnis habe (es wurden keine gestellt), hatte sich offenbar nicht nur unter den Studierenden, sondern auch unter den Lehrenden verschiedenes herumgesprochen.

Die Bitten von Studierenden, von mir noch aufgenommen zu werden hätten, wäre ich ihnen nachgekommen, dazu geführt, daß wir einen Hörsaal gebraucht hätten – wo bekanntlich Diskussionen kaum mehr möglich sind. Ich nahm letztendlich 38 TeilnehmerInnen auf, und um sicherzustellen, daß sie nicht nur das „kleinere Übel“ bezüglich einer obligatorischen Lehrveranstaltung bevorzugten, bat ich alle, mir ein anonymes Zeichen zu geben: Weniger als 25 % gaben ein Minuszeichen ab, das bedeutete, nur wegen des obligatorischen Leistungsnachweises teilzunehmen.

Studierende berichteten mir aber schon *vor* der 1. Sitzung, daß sie, als sie Vp sein wollten, gefragt wurden, ob sie TeilnehmerInnen im Empirischen Praktikum von Ulmann wären – und bei Bejahung als Vp abgelehnt wurden. Während der 1. Sitzung berichteten (insgesamt waren es schon 9 Studierende), daß ihnen ohne Befragung telefonisch mitgeteilt wurde, daß sie nicht als Vp zugelassen werden können, weil sie TeilnehmerInnen dieses Empirischen Praktikums wären. Dies wunderte mich; zwar stehen die Namen der dem von mir geleiteten Empirischen Praktikum zugewiesenen Studierenden auf öffentlich zugänglichen Listen – waren diese daraufhin durchgesehen worden? Die Studierenden waren

aufgeregt. Werden ihre Daten doch genauer erfaßt als ich behauptete? „Randomisierung“ wurde diskutiert, aber auch das „Schein-Problem“: wie kommen sie zu den notwendigen Vpn-Stunden-Scheinen, wenn ihnen verwehrt wird, Vp zu sein? Diesbezüglich konnte ich sie beruhigen. Dieses Praktikum ist eine Lehrveranstaltung, die das Dekanat genehmigt hat und die verwendete Literatur steht in der Bereichsbibliothek. Wenn die Teilnahme an dieser Lehrveranstaltung dazu führt, daß die Teilnehmer nicht mehr als Vpn zugelassen werden, muß der Prüfungsausschuß ihnen den Vp-Schein erlassen.

Immerhin stellte sich heraus, daß der Experimentator, der Vpn „aus dem Ulmann-Dingens“ ablehnte, eben der war, der mir „nackte Daten“ präsentieren wollte und nicht präsentiert hat (s.o.).

Einige Tage später rief mich ein Kollege an: Ihm sei zugetragen worden, daß ich Studenten in Experimente schicke, um diese zu sabotieren. Es gelang zu klären, daß ich niemand schicke, sondern Vp-Stunden abzuleisten vom Prüfungsausschuß verordnet ist, und daß Studierende, die TeilnehmerInnen des von mir geleiteten empirischen Praktikums sind, ausdrücklich und begründet gebeten werden, *nicht* „zu stören“. Am Ende des ca. einstündigen Telefonats, in dem ich auf die einmalige Chance verwies, daß er als VI von Vpn etwas über ihre Prämissen und Gründe erfahren könne, vereinbarten wir: Er nimmt 24 TeilnehmerInnen aus „meinem“ Praktikum als Vpn in eine Zelle seiner Experimentalreihe auf, diese geben sich ausdrücklich als solche zu erkennen, er bekommt die Vp-Protokolle – und wir werden dann gemeinsam darüber diskutieren. Dies alles fand wie vereinbart statt.

Das Experiment war mit „Kunst und Gesichter“ betitelt, der Titel enthielt also keine experimentelle Hypothese. Die Studierenden, die hier Vp waren, hatten angenommen, daß sie mit anderen Vpn, die nicht TeilnehmerInnen dieses empirischen Praktikums waren, verglichen werden sollten – und waren sehr gespannt auf die Ergebnisse, die ihnen, wie sie annahmen, in der vereinbarten gemeinsamen Diskussion mitgeteilt würden. Wie sich dann herausstellte, gab es keine entsprechende „Kontrollgruppe“, wieder wurden studentische Erwartungen bezüglich experimenteller Forschung enttäuscht. Für den hier thematisierten Forschungszusammenhang ist dies aber sekundär.

Zur Diskussion zwischen VI und Vpn kam der Experimentator mit einem studentischen Forschungspraktikanten, der Experimente für ihn durchführt, und bedankte sich für die Kooperation. Er stellte eingangs dar, er habe von einem blöden Gerücht gehört, daß ich Studierende in Experimente schicke um diese zu sabotieren; daraufhin habe er mich angerufen und erfahren, daß ich die Studierenden aus Forschungsgründen in Experimente schicke und hätte diese Forschung interessant gefunden. Ich habe sofort widersprochen und *nochmals* ausdrücklich dargestellt, daß ich niemals Studierende irgendwohin „schicke“, vielmehr die Studierenden per Beschluß des Prüfungsausschusses verpflichtet wären, 10

Vp-Stunden abzuleisten und dies eben der Anlaß gewesen wäre, in empirischen Praktika die eigenen Erfahrung zu untersuchen.

Der Experimentator führte aus, daß sie die Protokolle ausgewertet hätten – er aber vorab, wie versprochen, die Hypothesen des Experiments erläutern wolle. Ich führte aus, daß wir die Protokolle auch ausgewertet hätten und außerdem Fragen an ihn gesammelt hätten, die ich kurz aufzählte. Wir einigten uns darauf, daß er zuerst seine Auswertung vortragen und dann die Hypothesen seines Experiments erläutern wolle, zumal er noch zusätzliche Fragen an die Vpn hätte.

Die Forschungshypothese entspreche vielen in den Protokollen geäußerten Hypothesen: es ging um den Zusammenhang zwischen Vertrautheit und Gefallen. Ca. 200 Untersuchungen in den letzten ca. 30 Jahren hätten diesen Zusammenhang ganz klar ergeben, er habe sich aber an eine besonders schwierige Materie gewagt, in dem der Zusammenhang schwächer zu sein scheint, nämlich an Kunst. Seine genauere Hypothese sei nun, daß ein 2. Mechanismus wirksam sei: es werde nicht nur der Inhalt gelernt, sondern auch der Stil. Zuvor aber seine Frage an die Vpn: hätte keine von ihnen diese Bilder bzw. deren Maler gekannt? Als diese verneinten: dies wundere ihn, es waren – außer den erkannten Bildern von van Gogh – Bilder von Dubuffet und van de Velde⁹.

Die Operationalisierung der experimentellen Hypothese fasse ich jetzt zusammen. Es gab drei verschiedene Stimulus-Arten: Kunstwerke, Fotos von Gesichtern und Knetfiguren (alles per Computer). In einem ersten Durchgang, der „Studierphase“, wurden diese mit einer Aufgabe versehen dargeboten (die Aufgabe war z.B. die Gesichter nach freundlich / neutral zu bewerten oder die Knetfiguren nach gegenständlich/nicht gegenständlich) – im zweiten Durchgang, der „Bewertungsphase“ wurden immer zwei Stimuli zum Vergleich bezüglich gefallen/nicht gefallen dargeboten, wobei eines dem „Stil“ der in der Studierphase gezeigten Stimuli entsprach – das andere nicht.

Der Experimentator betonte dabei mehrfach, daß er sich diese Ausführungen ersparen könnte, wenn wir bei seinem Vortrag, den er vor einiger Zeit gehalten hatte, gewesen wären. (*Daß die Studierenden dann als Vpn die Hypothese doch gekannt hätten, blieb unbeachtet*¹⁰.)

Ihre Auswertung habe ergeben, daß zwar einige Vpn im Sinne der Hypothese reagiert haben, andere genau entgegengesetzt – die meisten aber hätten sich nach kurzer Zeit jedoch ganz klar für ein Kriterium bezüglich des Ge- bzw. Mißfallens entschieden (z.B. grundsätzlich farbige Bilder oder weibliche Gesichter schöner/sympathischer zu finden), was auch

⁹ Dies wird hier nur erwähnt, weil die Studierenden den Eindruck hatten, daß sie nicht nur als Vpn auf das Niveau von Organismen gebracht werden sollten, sondern auch in dieser Diskussion zuerst mal „eingeschüchtert“ werden sollten...

¹⁰ und entspricht unserer „Einschüchterungshypothese“.

aus den Protokollen ersichtlich war. Insofern hätte dieser Teile des Experiments gezeigt, daß man die Hypothese, daß Vertrautheit mit Gefallen korreliere, so nicht prüfen kann. Die Nachfrage, ob er diese Verwendung eigener Kriterien auch ohne die Protokolle der Vpn. gemerkt hätte, bejahte er, aber sicher wären die Protokolle hilfreich gewesen, um dies zu bemerken und zu bestätigen.

Von der Diskussion habe ich ein Gedächtnisprotokoll angefertigt, das ich mit den Studierenden diskutiert und korrigiert habe, werde den Inhalt im Folgenden aber inhaltlich systematisiert darstellen, und halte hier nur fest, daß der studentische Forschungspraktikant nach einer Stunde „weg mußte“, mir deren Auswertung schenkte, der Experimentator nach anderthalb Stunden „weg mußte“ und mir – von mir unbemerkt aber von ihm 2 Tage später bestätigt – ihre Auswertung wegnahm, weil sie nicht für mich bestimmt gewesen wäre, auch wenn der Student sie mir haben wollen. – Wegen dieser „Zeitknappheit“, die ich planend zu verhindern versucht hatte, blieben viele uns wichtige Fragen unbeantwortet.

Aus den Protokollen und der Diskussion ergaben sich – inhaltlich systematisiert – folgende Prämissendifferenzierungen der „Bedingungen“ bzw. Überlegungen zur VI-Hypothese und entsprechend begründeter Handlungen der Menschen als Vpn:

- a) Die Hypothese ist „priming“; aber auch Studierende, die „richtig“ lagen, schrieben oder sagten, daß sie sich um Konsistenz ihrer Antworten bemüht hätten. Sie wollten sich nicht selbst widersprechen.
- b) Da sie im Experiment je zwei Stimuli bezüglich „Gefallen“ miteinander vergleichen *mußten*, hätten sie sich Kriterien dafür geschaffen: z.B. farbig vs. schwarz-weiß, weiblich vs. männlich, gegenständlich vs. ungegenständlich...
- c) Sie interpretierten die wiederholte Darbietung von Stimuli als Prüfung ihres Gedächtnisses und bemühten sich also um Konsistenz.
- d) Wenn man Langweiliges bzw. etwas, was einem nicht gefällt, lange betrachten muß, freut man sich, wenn etwas „anderes“ kommt und drückt auf die Taste für „gefällt mir besser“.
- e) Wenn man langweiliges bzw. etwas, was einem nicht gefällt, immer länger betrachten muß, drückt man eher auf die Taste „gefällt mir schlechter“. Als Beispiel wurde hier Volksmusik angeführt, die auch durch Wiederholung nicht „gefälliger“ würde.

Es gab „Zusatzhypothesen“: da die Fotos asiatische Gesichter darstellten, wurde Rassismusforschung vermutet; da eine Aufgabe war, das Alter der fotografierten Menschen als „jünger oder älter als ich“ zu beurteilen, wurde Partnervermittlung als Anwendung vermutet.

All dies interessierte den Experimentator nicht, denn für einen Experimentator sind solche Überlegungen bzw. Prämissen-Differenzierungen von Menschen lediglich kausale Effekte, als Wirkung von Bedingungen auf Quasi-Organismen: wenn nicht positiver priming-effect, dann nega-

tiver priming-effect – oder novelty-effect (d) und die Leute, die unter (e) aufgeführtes behaupten, sind den Stimuli einfach noch nicht lange genug ausgesetzt gewesen, um ihre Kognitionen zu überwinden. Konsistente Urteile seien gar nicht möglich gewesen, da kein Stimulus 2 mal gezeigt worden sei¹¹. Die Suche nach „Kriterien“ zeige, daß sich die priming-Hypothese bezüglich dieser Stimuli experimentell nicht belegen lasse, was zum einen eine entsprechende Publikation wert wäre und zum anderen zur Suche nach anderen experimentell belegbaren Zusammenhängen auffordere.

Daß es einen Zusammenhang zwischen Vertrautheit und Gefallen geben könne, stellten die Studierenden nicht in Abrede – sie fragten aber ernsthaft, wie man sich mit *Kunststilen* „vertraut“ machen könne, wenn einem entsprechende Kunstwerke nur ganz kurz per Computer vorgeführt würde, ohne daß man die Möglichkeit hätte, sie genau zu betrachten, sich mit der entsprechenden Stilrichtung zu beschäftigen etc. Sie bekamen nur die Antwort, daß unter „Vertrautheit“ hier eben „mehrfach gesehen“ verstanden wird und experimentell nur Computervorführungen möglich seien. – Auf eine ganz andere Frage, nämlich danach, warum sie ihre Antworten nicht hätten korrigieren dürfen, wenn sie versehentlich auf die „falsche“ Taste gedrückt hätten, wurden sie belehrt, daß es bei der Studierphase ja gar nicht darauf angekommen wäre, welche Taste sie gedrückt hätten – und ansonsten ließe das Computerprogramm leider keine Korrekturen zu.

So bekamen die Studierenden Probleme des Primats der Methode vor den Inhalten so deutlich vorgeführt wie sie es wohl kaum geglaubt hatten, als sie die Geschichte hörten, die Holzkamp hierzu zu erzählen pflegte: Ein Betrunkener sucht nächtens unter einer Laterne seinen Schlüssel; auf die Frage, ob er ihn denn dort verloren habe, antwortet er: nein, aber hier ist es so schön hell! Sie waren erstaunt. Der Experimentator hob hervor, daß es ihm um Grundlagenforschung ginge, und behauptete, es gebe dafür schlicht keine andere als die experimentelle Methode.

Die Studierenden wollten nun noch wissen, wofür der „priming“-Effekt untersucht werden solle – und ob es eine andere Anwendung als die Werbung dafür gebe. Die Antwort lautete, daß es um Grundlagenforschung ginge und nicht auszuschließen sei, daß diese auch in der Werbung genutzt würde. Weiterhin fragten die Studierenden, ob denn diese Grundlagenforschung repräsentativ sein könne, wenn nur Psychologie-Studierende der ersten Semester die Vpn seien. Die Antwort lautete, daß es in der Grundlagenforschung der Psychologie üblich sei, daß die Vpn Psychologie-StudentInnen wären, was nicht anders möglich sei, da die Universitäten kein Geld für eine Bezahlung der Vpn hätten. Hier wurden also

¹¹ Da es in diesem Fall um den „Stil“ gegangen sein mußte, ist dies Argument gegenstandslos, denn auch so hätte das Bemühen der Vpn um Konsistenz der „priming“-Hypothese diametral entgegengesetzte „Reaktionen“ erbracht.

Sachzwänge herangezogen um Erkenntnisprobleme zu entwichten bzw. allen Anforderungen methodischer Exaktheit zum Trotz einem gewissen Pragmatismus das Wort geredet.

Immerhin: die Studierenden ließen nicht locker und führten aus, daß sie diesen Zwang, Daten zu liefern ohne zu wissen, wofür diese verwendet würden, für sich persönlich nicht billigen können, da es Forschungen gebe, an denen sie sich explizit nicht beteiligen wollten. Wenn ihnen nicht gesagt würde, wofür die Daten, die sie – „wahlpflichtmäßig“ – liefern, verwendet würden, hätten sie keine Möglichkeit, sich dafür oder dagegen zu entscheiden, solche Daten zu liefern. Sicher hätte der Experimentator hier mit Recht entgegen können, daß man immer nur über intendierte oder absehbare Verwendung von Daten etwas wissen könne, aber er antwortete, daß die Institution, die sie – als Studierende – ausbilde, für deren Ausbildung verantwortlich sei, und sie insofern dafür keine Verantwortung hätten und auch nicht an der Auswahl der Inhalte zu beteiligen wären; zum Auftrag der Institution gehöre auch experimentelle Grundlagenforschung, in die sie den besten Einblick erhielten, indem sie Vpn wären (und 10 Vpn-Stunden wären dafür eigentlich zu wenig).

Zu weitere Diskussion war keine Zeit, da der Experimentator entgegen unserer Bitte nur eine Stunde Zeit für diese Diskussion geplant hatte. Der Experimentator dankte nochmals für die Kooperation und hoffte, diese mit mir in weiteren derartigen empirischen Praktika fortführen zu können.

Wieder „unter uns“ diskutierten wir weiter: Steht wieder eine universitäre Sozialisation zur Verantwortungslosigkeit auf der Tagesordnung? Außerdem hoben die Studierenden ausdrücklich hervor, daß sie bei dieser experimentellen Praxis ja nur Einblick in eine Variante bekämen, die *nicht* den Anforderungen an experimentelle Forschung entspricht – ohne Randomisierung, mit Vorwissen bei den Vpn etc. – Die von uns zu Anfang aufgeworfenen Fragen, ob es denn nicht gravierend wäre, wenn Studierende in einem Experiment sowohl in Experimental- als auch in Kontrollgruppe Vp wären, sowie an so vielen Teilen eines Experiments teilnehmen würden, daß sie „Profi“ bezüglich dieser Aufgaben würden, und dies gerade dann, wenn sie nach dem jeweiligen Experiment-Teil über die Hypothese aufgeklärt würden, blieben undiskutiert. Bei den Studierenden blieb der Eindruck, daß der Experimentator über diese methodischen Fragen ebensowenig mit ihnen diskutieren wollte, wie über die „ethischen“ Fragen und über seine – von ihnen erschlossene – Annahme, das Leben spiele sich im Labor ab. Außerdem hätten sie doch wissen wollen, ob die Daten der Vpn aus diesem Empirischen Praktikum sich von den Daten anderer Vpn unterschieden – eine solche Hypothese war schließlich der Anfang dieser Kooperation, nachdem sie von einem anderen Experimentator aus diesem Grund als Vpn abgelehnt wurden. Die Frage nach „vergeudeter Lebenszeit“ der Studierenden als Vpn in „sinnlosen Experimenten“ (nach dem Motto: wir probieren mal was aus...)

konnten wir gar nicht mehr stellen, erschien auch in der vom Experimentator aufgemachten Situation abwegig: alles dient ja der – wertneutralen – Grundlagenforschung (die auch im unsinnigsten Experiment wenigstens einen Artikel darüber, daß es so nicht geht, abwirft¹²).

IV. Fazit

Zumindest ein Teil experimenteller Forschung wird per Experimenteller Praktika durchgeführt: Studentische Versuchsleiter experimentieren mit studentischen Vpn – für „den Schein“, also die geforderten Leistungsnachweise.

Studierende, die in Experimentellen Praktika als *VI* tätig waren, haben mir überzeugt gesagt, daß sie dort nur die experimentelle Methode erlernen sollten und die Resultate keine Bedeutung hätten. Meinen Fragen, warum sie dies glauben und warum sie nicht „fordern“ würden/könnten, mit sinnvoller Forschung betraut zu werden, konnten sie nichts Entscheidendes entgegensetzen. Sie führen die Experimente durch und schreiben „für den Schein“ einen Abschlußbericht – sie wissen nicht, was wer mit den Daten macht. Daß die Leiter eines Experimentellen Praktikums gerade auf dem entsprechenden Gebiet forschen und publizieren, gab ihnen immerhin zu denken: evtl. werden ihre experimentellen Ergebnisse ja ohne ihr Wissen genutzt? – Studierende reden untereinander offen darüber, daß sie den größten Teil der experimentelle Forschung, an der sie als *Vpn* teilnehmen, nicht ernst nehmen – „man klickt sich halt durch“, indem man auf „eine der beiden Tasten“ drückt (und insofern wirklich „gute Vp“ ist). Wenn sie aber inhaltliche Bedenken haben, können sie diese nicht diskutieren – wie sich auch in diesen empirischen Praktika zeigte, wo die entsprechenden Bedingungen zwar zunehmend „besser“, aber nur „besser als nichts“ (und nur für die TeilnehmerInnen dieser 3 Empirischen Praktika) wurden.

Ein auf die *Methode* des experimentellen Forschens bezogenes Fazit wäre: Psychologie-Studierende ab 2. Semester versuchen detaillierteste Hypothesen bezüglich Reizen und Reaktionen samt intervenierenden Variablen bzw. verschiedenen treatments in experimentelle Bedingungen umzusetzen, und dann Studierende – möglichst aus dem 1. Semester – als *Vpn* anzuwerben. Soweit es dabei um allgemein-psychologische Fragen geht, ist evtl. an den 1. Semester-*Vpn* nichts auszusetzen – bis auf die fehlende Randomisierung, wobei nicht einmal ausgeschlossen ist, daß eine *Vp* sich verschiedenen treatments unterzieht oder/und auch *Vp* in der Kontrollgruppe ist. Dies ergibt sich daraus, daß das Ergattern der *Vp*-Stunden für den Schein für Studierende primär war, aber auch weil Experimental-Gruppen und Parallel-Gruppen u.U. mit unterschiedlichen

¹² und insofern der Karriere eines Experimentators nützlich ist, nicht aber „der Grundlagenforschung“

Titeln angeworben werden, da persönliche Daten nicht erhoben werden *und* der Pool der Vpn begrenzt ist. Auch wenn man annimmt, daß Menschen sich bedingt auf Reize verhalten, ist dies problematisch, da es so zu Lerneffekten kommen kann.

Zumindest ein Teil experimenteller Forschung ist unter folgender „Zusatzbedingung“ zu sehen: Rangeleien oder auch Zusammenschlüsse unter peers. Diese führen u.U. dazu, daß ein VI eine Vp drangsaliert bzw. eine Vp einen VI (oder „den Computer“) ärgern will- aber auch dazu, daß eine Vp einem VI einen Gefallen tut und der offiziellen Hypothese entsprechend handelt (Text eines Anschlags: „Suche dringend noch einige Versuchspersonen... Bin natürlich bereit im Gegenzug an Euren Untersuchungen teilzunehmen...“). Außerdem: da VI und Vpn vorwiegend Studierende der Psychologie im 2.-4. Semester sind, kennen sie sich oft und/oder sprechen miteinander auch über die Experimente, in denen sie VI sind oder Vp waren bzw. sein werden. Insofern dürften Studierende als Vpn selten ohne Vorinformationen sein.

Experimentelle psychologische Forschung begann bekanntlich sozusagen als Kollegial-Forschung (vgl. Holzkamp 1972). Die Vp mußte kompetent sein um sich bezüglich der psychischen Strukturen äußern zu können, insofern kam nur der engste Kollege als Vp in Betracht. Daß Menschen bedingt durch Reize reagieren, war die black-box-Idee des Behaviorismus, die zur heute immer noch gängigen experimentellen Forschung führte, wo viele nicht-kompetente Vpn zur Reaktion auf Reize genötigt werden, und deren Reaktionen dann statistisch ausgewertet werden müssen.

In einer verschulten Universität, wo Studierende, die sich kennen, pflichtmäßig 10 Stunden lang Vp sein müssen und u.U. bei ihnen bekannten studentischen VI dann Vp sind, ergibt dies ein Kuddelmuddel. Ob die Vp tut, was der VI erwartet oder erhofft, hängt nicht nur davon ab, ob sie dies weiß (und es ist davon auszugehen, daß sie es allermeist weiß) – sondern auch davon, ob sie den VI ärgern oder ihm einen Gefallen zu will. Das „für den Schein“ verordnete Rollenspiel wäre zwar begründungsanalytisch aufzuschlüsseln, aber die Begründungen können an den „nackten Daten“ nicht erkennbar sein.

Was wäre als Fazit bezüglich der Erfahrung der Studierenden aus diesen Empirischen Praktika zum Versuchspersonen-Dasein zu ziehen? Die Frage, welche Bedeutung die Bedingungen für sie hatten, haben wir in mindestens drei „Fällen“ aufweisen, aber in ihrer Bedeutsamkeit nicht klären, können.

Die Studierenden waren am Ende jedes dieser empirischen Praktika mit dem, was sie erfahren und begriffen hatten, sehr zufrieden: sie könnten ihre bislang eher „abstrakte“ Ablehnung des Vpn.-Daseins inhaltlich fundieren und könnten Ergebnisse experimenteller Forschung bezüglich deren Relevanz besser einschätzen sowie ihre vormals globale Kritik bzw. Hinnahme differenzieren und ggf. fundieren.

Sie haben auch darüber diskutiert, ob sie nach einem solchen Praktikum „schlechtere Vpn“ wären, und kamen zur gegenteiligen Annahme. Jetzt, wo sie wüßten, daß sie in Experimenten nur als „Organismen“ gefragt sind und also nur Reaktionen auf Stimuli abzugeben hätten, würden sie dies „mit stoischer Gelassenheit“ tun – aber vor allem ohne Angst, daß sie „getestet“ würden. Außerdem hätten sie gerade als TeilnehmerInnen dieses Empirischen Praktikums – anders als sonst so oft – sich nicht nur einfach „durchgeklickt“, sondern versucht, der Instruktion wirklich zu folgen.

Obwohl sich diese Empirischen Praktika zum Versuchspersonen-Dasein wachsender Beliebtheit erfreuen und inzwischen sogar *ein* Experimentator explizit an weiterer derartiger Kooperation interessiert ist, ist die diesbezügliche Forschung für mich abgeschlossen. Es ist nicht zu erwarten, daß es bei gleichbleibender experimenteller Forschungspraxis in einer zunehmend verschulerten Universität, in der es Studierenden vorwiegend darum geht, Leitungsnachweise zu erwerben, zu weiteren wichtigen Einsichten kommen würde. Eher ist zu erwarten, daß sich unter den Studierenden als Gerücht „rumspricht“: in diesem „Ulmann-Dingens“ bekommt man „den Schein“ für 2 Protokolle. Würden „irgendwelche Protokolle“ abgeliefert, wäre das Forschungsanliegen konterkariert. Wenn dem nicht so wäre, würde ich hinfort Experimentatoren, die nicht gewillt sind, sich wirklich mit den Menschen, die ihnen als Vpn dienen, auseinanderzusetzen, nur noch Daten liefern, die sie eben wegen ihrer *methodischen* Borniertheit nicht selbst erheben können. Dies ist nicht mein Anliegen.

Literatur:

- Bungard, W. (1980): Die „gute“ Versuchsperson denkt nicht.
 Holzkamp, K. (1972): Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie. In: Holzkamp, K. (1972): Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten. S. 35-73
 Markard, M. (1991): Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung. Jenseits des Streits um quantitative und qualitative Methoden.
 Maschewsky, W. (1977): Das Experiment in der Psychologie
 Mertens, W. (1975): Sozialpsychologie des Experiments